

# Professorenvorstellung

Professor Dr. Benno Zabel



Die Wege zu einer Professur können durchaus verschlungen sein. Ich wurde in der ostsächsischen Stadt Görlitz geboren, habe dort meine Jugend verbracht und die Schulausbildung absolviert. Alles das passierte noch in der Zeit der ehemaligen DDR. An das Abitur war zunächst nicht zu denken, weil die politische Elite der DDR Andersdenkenden auch gern mal die Bildungschancen verbaute. Stattdessen habe ich eine Lehre zum Chemielaboranten abgeschlossen. Eine große Karriere ist daraus nicht mehr geworden. Mit dem Ende der DDR und der Wiedervereinigung kam sie dann doch, die Chance, studieren zu können. Ich erwarb Anfang der neunziger Jahre die Hochschulreife und nun stellte sich nur noch das Problem: Was studieren? Bevor ich mich für das Studium der Rechtswissenschaft entschied, hatte ich auch andere Kandidaten in die engere Wahl gezogen, etwa das Studium der Geschichte, der Philosophie oder der Literaturwissenschaft. Die Rechtswissenschaft ist es dann geworden, weil ich für die Idee einer Wissenschaft, sich mit dem zentralen Ordnungsinstrument moderner Gesellschaften in allen Ausfächerungen zu beschäftigen, große Sympathie aufbrachte. Mein gesamtes Studium hindurch ist allerdings das Interesse für die Grundlagen des Fachs immer lebendig geblieben. Nach dem 1. Staatsexamen habe ich deshalb noch ein Baccalaureat in Philosophie angeschlossen. Es war vor allem die Verbindung von Strafrecht und Philosophie, die mich, zuerst in Seminaren und Vorlesungen, später als wissenschaftlichen

Assistenten, mit meinem akademischen Lehrer Prof. Dr. Michael Kahlo zusammenbrachte. Bei ihm erfuhr ich, was Begeisterung für die reflektierte Rechtswissenschaft bedeuten kann und wie man eine solche Begeisterung an andere weitergab. Er ermutigte mich zu einer Promotion, die ich im Jahre 2007 abschloss. Es folgten Auslandsaufenthalte, eine Reihe von Publikationen auf dem Gebiet des Strafrechts, vor allem aber ein längeres Nachdenken darüber, ob ich eine Habilitation wagen sollte. Dass ich mich schließlich trotz aller Unwägbarkeiten dafür entschied, hing und hängt mit meinem Interesse zusammen, Rechtswissenschaft sowohl forschend als auch lehrend betreiben zu wollen. 2014 habe ich dann die Arbeit mit dem Titel „Die Ordnung des Strafrechts“ beendet und verteidigt. Darin habe ich mich vor allem mit der Frage auseinandergesetzt, welchen Veränderungen das Straf(verfahrens)recht durch den Wandel und die Bedürfnisse moderner Gesellschaften unterworfen ist und welche Konsequenzen das für den Einzelnen haben kann – man denke an das Sicherheits- und Terrorismusstrafrecht, neuartige Überwachungsmethoden, Tatbestände wie das Verbot des Stalkings und anderes mehr. Nach Vertretungen an den Universitäten Regensburg und Freiburg erhielt ich im vergangenen Jahr den Ruf auf die Professur für Strafrecht an die Bonner Fakultät für Rechts- und Staatswissenschaften, wo ich von den Kolleginnen und Kollegen sehr freundlich aufgenommen wurde. Verbunden war damit auch der Wechsel von Sachsen ins Rheinland. Inzwischen bin ich das zweite Semester hier in Bonn und freue mich darüber, wie aufgeschlossen von den Studierenden der Fakultät die Veranstaltungen in der Lehre angenommen werden. Eine meiner nächsten Aufgaben wird es sein, den neu geschaffenen Schwerpunktbereich Grundlagen des Rechts weiter ausbauen zu helfen, etwa durch strafrechtsgeschichtlich, rechtssoziologisch und rechtsphilosophisch ausgerichtete Veranstaltungen. Wenn ich den Studierenden die Teilnahme an diesen Veranstaltungen empfehle, dann vor allem deshalb, weil es mir wichtig zu sein scheint, dass jeder, der Jura studiert und den Beruf des Juristen ergreift, sei es als Strafrichter, Rechtsanwalt oder als Ministerialbeamter, die Wurzeln seiner Tätigkeit und die damit verknüpfte Verantwortung kennen sollte. Der Beruf des Juristen bezeichnet nicht nur ein Handwerk, eine Technik (beides ist wichtig), sondern auch eine Art Berufsethik und Rechtsklugheit im Umgang mit Menschen und Konflikten. Dafür steht die alte Bezeichnung der Jurisprudenz. Ich hoffe, dass ich den Bonner Studierenden in meinen Veranstaltungen zeigen kann, dass eine solche Vorstellung kein Auslaufmodell ist; vielmehr im Gegenteil, dass unsere Gesellschaft auf Juristen mit umfassenden Kompetenzen angewiesen ist.